

Der Gesellschafter.

Freitag den 14. Oktober 1853.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 10. Okt. Zu Ende letzter Woche befand sich der Bischof von Kottenburg hier und hatte bei S. M. dem König Audienz, die zu einem sehr befriedigenden Resultat geführt haben soll. Wenigstens erzählt man sich, daß die Kirchenfrage ihrer Erledigung entgegen gebe und bringt damit einen in diesen Tagen gehaltenen Ministerrath in Verbindung. Wenn sich dieses Gerücht bestätigt, so hätte unser König einen neuen Vorbeere sich um das Haupt gewunden.

Die weiteren, aus Bregenz eingetroffenen Nachrichten über den Zustand des Herrn Grafen v. Reipperg geben dahin, daß derselbe den Kiefer zweifach gebrochen hat und das eine Auge beschädigt ist; auch hat eine starke Brusterspütterung stattgefunden; denn der Fall, den der Patient gethan, geschah von bedeutender Höhe und wäre noch tiefer gegangen, wenn nicht ein Baum den weiteren Sturz aufgehalten hätte. Bis jetzt soll das Gesicht des allzu kühnen Jägers noch so stark verschwollen seyn, daß die Aerzte noch keinen Ausspruch in Betreff des verletzten Auges thun können; eben so wenig läßt sich schon bestimmen, ob und welche Folgen die innere Erschütterung haben wird. Die Gemse aber, welche das unglückliche Ereigniß herbeiführte, ist richtig durch den zuvor noch wohlgezielten Schuß des Grafen erlegt und beigebracht worden.

Vor kurzem ereignete sich in Stuttgart ein ganz merkwürdiger Fall, der sehr wohl erzählt werden kann, weil er dem Betreffenden keinen Nachtheil mehr bringen wird. Eine jung verheirathete Frau ging am Arm ihres Gatten spazieren und kam am Militärsträfingebau vorüber, den eine nicht sehr hohe, hölzerne Wand einsaßt. In diesem Augenblick stoz ein ziemlich großes Stück eines zerbrochenen Scherben über diese Wand und traf diese Dame durch den Hut hindurch so hart auf den Kopf, daß sie ohnmächtig zusammenbrach. Im ersten Augenblick wußte man nicht, ob sie getödtet sey oder nicht, und so trug sie der Gatte mit Hilfe eines andern in der Nähe befindlichen Spaziergängers in den Hof des Sträfingebaues, weil dieser das nächste Haus war. Hier fand sich auch sogleich der unfreiwillige Thäter; es war dies ein Sträfing, der auf diese Weise im Hofe aufräumte, ohne daran zu denken, daß er Vorübergehende treffen könne. Er befand sich in dieser Anstalt, weil er zwei Jahre zuvor sich die fahrlässige Tödtung eines Knaben, ebenfalls durch

einen Steinwurf, hatte zu Schulden kommen lassen. Diese Zeit war eben um, und in zwei Tagen sollte er frei werden. Das Bild dieses Menschen, der nun abermals seine Freiheit gefährdet sah, soll ganz erbärmungswürdig gewesen seyn; denn er selbst harrete mit kaum milderer Seelenangst auf ein Lebenszeichen der jungen Frau, wie der Gatte, und auch er mag hoch aufgeathmet haben, als diese wieder zu sich kam und die ärztliche Untersuchung herausstellte, daß die Verletzung nicht lebensgefährlich sey. Die von den Beteiligten eingelegten Bitten hatten die Folge, daß die Sache beruhen und der arme Schelm ohne weitere Strafe blieb.

Göppingen, 7. Okt. Das R. Oberamt, längst auf die Antriebe der Kollekteure für das verpönte bayerische Zahlenlotto aufmerksam gemacht, traf Anordnungen, diesem Unfuge ein Ende zu machen. Gestern wurde ein solcher Kollekteur hier verhaftet. Derselbe ist aus Günzburg; modisch gekleidet, trug er die Manieren eines Commis voyageur zur Schau; doch gelang es ihm nicht, die Polizei zu täuschen. Er wurde verhaftet; in seinem Reisefackel fanden sich an baarem Gelde 115 fl. für in Göppingen gemachte Einsätze und die Liste sämtlicher Louspieler zu Göppingen vor. Mit ihm wurden die beiden Göppinger Unterkollekteure in Untersuchung gezogen. So wird mit einem Schlage diesem verberberlichen Treiben in unserem Bezirke ein Ende gemacht werden. Dieser Vorfall dürfte für andere Bezirke eine Warnung seyn, auf gewisse industrielle Reisende Acht zu haben. Nur der besonderen Umsicht des Bezirkspolizeiamtes ist es zu danken, daß das ganze Nest dieser auf den Volksruin hinarbeitenden Leute hier ausgehoben wurde.

Tages-Meinigkeiten.

Krieg und Frieden, Befürchtungen und Hoffnungen, kurze telegraphische Depeschen und langathmige officiöse Auslegungen schwirren wunderbar und verwirrend durcheinander. Der orientalische Knoten ist nicht gelöst, weder mit der Feder noch mit dem Schwert, obgleich zwei mit dem scharfen Schwerte vor ihm stehen. Morgens bringt die telegraphische Depesche Krieg und Abends Frieden. Der Sultan hat die Kriegserklärung unterzeichnet, sie ist eingetroffen, lautete die neueste Depesche vom 7. Oktober Mittags aus Wien. Abends schon ward sie von der allerneuesten Depesche eingeholt: Ja Krieg.

aber nur dann, wenn die Russen bis zu einem nahen, bestimmten Termine die Moldau und Wallachei nicht geräumt haben. Eben so zweifelhaft, wie der Krieg selber, ist, wer Krieg führen wird, ob die Türken und Russen allein, oder ob sich die Großmächte beitheiligen. Die Pariser und Londoner Blätter sagen am 9. Oktbr. sind unsere Flotten in Konstantinopel und fahren ins schwarze Meer, wenn Krieg ausbricht. Frankreich und England haben die russischen Vorschläge abgelehnt und sind entschlossen, dem Sultan beizustehen, wenn Rußland nicht nachgibt. Ein Manifest wird in Paris erwartet. Das klingt wie europäischer Krieg. Viel friedlicher lauten die Versicherungen aus Wien: Es ist ausgemacht, auch im schlimmsten Fall gibts keinen europäischen Krieg, nur Krieg zwischen Rußland und der Türkei. Darüber sind Rußland, Oestreich und Preußen einverstanden. Auch England hat darüber Zusicherungen gemacht. Die Losung in Olmütz und Warschau war Wahrung des europäischen Friedens, den Alle nicht entehren können.

Aber England scheint nach den neuesten Nachrichten kriegerischer gestimmt, denn das Kriegsministerium hat den Befehl nach Dublin gesandt, sechs Regimenter zur Einschiffung nach dem Mittelmeer unverzüglich bereit zu halten.

Auf welchem Fuße die Engländer in Konstantinopel stehen, ist schwer zu sagen, dabei auf ihrer Insel stehen sie mit den Russen wenigstens nicht auf dem Kriegsfuße. Der Reise nach tafeln und trinken und jagen die russischen Gäste, die Großfürstin Marie, der Fürst Woronzoff und der Gesandte Baron von Brunnow bei den Ministern und namentlich beim Kriegsminister. Höchstens beim Nachtsch macht man sich einen galanten Krieg mit Bonmots und Bonbons und überzuckerten Mandeln, die man sich zuwirft.

Die neuesten Nachrichten aus Konstantinopel vom 2. bestätigen die Kriegserklärung, welche unverzügliche Raumdung der Donaufürstenthümer verlangt. Die Flotten, d. h. der größere Theil derselben, liegen noch in der Bosphor.

Die russisch-türkische Streitfrage ist entschieden in ein neues Stadium getreten. Wenn auch die Nachrichten über die Kriegserklärung der Pforte noch sehr widersprechend lauten, so steht doch das sicher da, daß der Wille, den Krieg zu beginnen ein entschiedener ist, mag nun die Kriegserklärung direkt oder indirekt erlassen seyn. Dieser entschiedene Wille der Pforte, verbunden mit dem Einrücken der Flotten in den Bosphorus und dem Kriegsgeschrei der englischen Presse verleiht der gegenwärtigen Situation einige Unsicherheit in Beziehung auf die Erhaltung des europäischen Friedens. — Das englische Kabinet hat die Olmützer Vermittlungsvorschläge, welche auf die Basis der Wiener Vergleichs-Entwürfe geknüpft sind, und die Pfortenbedenken berücksichtigen, auch die neue Redaktion einer Vermittlungsnote enthielten, abgelehnt, und anheimgegeben in abermaliger Konferenz ein neues Projekt aufzustellen.

Vom 10. 3. Oktober. Bei Vigevano wurde abermals ein Entwagen von fünf Straßenräubern ergriffen,

welche die Passagiere rein ausplünderten. Ein Artillerieoffizier verlor dabei seine goldene Uhr und 500 Fr. In der Nacht vom 24. bis 25. September wurde die Diligence, zwischen Turin und Casale, von 7 bis an die Zähne bewaffneten Räubern überfallen. Den 17 im Wagen befindlichen Reisenden ergieng es nicht besser; der römische Graf S. Giorgio verlor 4000 Franks.

In Paris sollen zwölf neue Kirchen gebaut werden, in jedem Arrondissement eine. Der Erzbischof bringt darauf, wegen der Unzulänglichkeit der Gotteshäuser.

Schon wieder rußt in Belgien: der Wolf kommt! Unter den Wölfen verstehen die Belgier bekanntlich die Franzosen. Eine Note Napoleons an die belgische Regierung soll strengere Pressgesetze und Vertreibung der Flüchtlinge fordern und drohen, französische Truppen würden die Provinz Hennegau besetzen und als Pfand behalten, bis die Forderungen erfüllt seyen. Möglich, daß das Gerücht nur ein bezeichnender Abklatsch des russischen Faust- und Pfandrechtes ist, wie es in der Moldau geübt wird.

Das sind kuriose Nachbarn, die Belgier und Franzosen. In jedem Eisenbahnwagen, der aus Frankreich kommt, sehen die Belgier ein trojanisches Pferd, das französische Soldaten aus seinem hohlen Bauch auf Belgien ausspeien könnte. Ein Reisender der Allg. Zeitg. war sehr verwundert, als in Mons der Eilzug von einer belgischen Patrouille durchsucht wurde, ob keine französischen Reiter und Feuerwerker darin wären. Erst als die Untersuchung beendigt war, wurde der ungeheure mit Steinen beladene Wagen entfernt, der quer über die Bahn und die Grenze gezogen war.

Wie man in Sicilien aus Kindern Engel macht.

Das äußerlich glänzendste Fest, welches Messina feiert, ist das Himmelfahrtfest der Maria am 15. August; dasselbe dauert hier drei Tage, vom 13. bis 15. August, und ist verbunden mit allerlei merkwürdigen Gebräuchen. Zur Feier der Befreiung Messinas von der Sarazenenherrschaft durch den Grafen Roger von der Normandie, der damals auf einem Kameel seinen Einzug in Messina gehalten haben soll, wird an diesem Feste ein aus Holz vertirtigtes großes Kameel umhergeführt, umgeben mit maskirten Kriegern; denen zwei riesige Statuen, vom Volke genannt gigante und gigantessa, welche die Gründer vom alten Zankle (früherer Namen von Messina) oder nach Andern den Saturnus und die Cybele darstellen sollen. Beides fand aber in diesem Jahre zum großen Aerger des Volkes nicht statt, da die Maschinen bei der Erstürmung Messinas vor einigen Jahren verdorben wurden. Jeden Abend ist eine glänzende Illumination in allen Straßen und Plätzen, am 14. Aug. Abends eine überaus prächtige Illumination der Kaiserdrade von innen und außen, die Nachmittage Pferdewettrennen an der Marine, Musikbanden spielen auf den verschiedenen Plätzen. Den Glanzpunkt des Festes bildet aber ein Aufzug am 15. August, Nachmittags, wo eine

Ein Artillerie- und 500 Fr. er wurde die von 7 bis an Den 17 im nicht besser; 100 Franken. n gebaut wer- zbischof bringtotteshäuser. Wolf kommt! Bekannlich die belgische Re- ertreibung der ische Truppen d als Pfand en. Möglich, Abklatsch des wie es in der

gier und Frans aus Frankreich s Pferd, das Bauch auf Bel- er Allg. Zeitg. ljug von einer keine franzö- ren. Erst als der ungeheuere quer über die

dem Engel

welches Messina am 15. August; bis 15. August, gen Gedräuchen. der Sarajenen- der Normandie, zjug in Messina e ein aus Holz, umgeben mit Statuen, vom welche die Grün- von Messina) die Cybele dar- sem Jahre zum a die Maschine einigen Jahren e glänzende Pl- n, am 14. Aug- tion der Kaiser- tage Pferdewett- spielen auf den des Festes bildet mittags, wo eine

ungeheure Maschine durch die Straßen gezogen wird. Das Ganze soll vorstellen die Himmelfahrt der Maria, hat die Form eines Kegels und ist an 50 Fuß hoch. Sonne und Mond kreisen an ihr, und an den langen Strahlen derselben, so wie an dem äußersten Umringe vieler anderen nach oben zu immer kleiner werdenden Räder hängen lebendige Kinder von 6 bis 9 Jahren, welche unaufhörlich theils in horizontaler, theils in vertikaler Richtung sich drehen und die Engel des Himmels darstellen. Oben über diesen sich stets drehenden Kreisen steht ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, der mit umgebundenem rothen langen Bart und Perücke Jesum darstellen soll, und auf seinem ausgestreckten Arme und Hand ein Mädchen trägt, welches mit einer Krone geschmückt die Seele der heiligen Jungfrau bedeutet; natürlich wird alles dies durch künstliche Maschinen gehalten, welche aber durch die weiten Gewänder verdeckt sind. Diese Maschine wird an langen Tauern von einer Menge niederen Volkes durch die Hauptstraßen der Stadt gezogen, begleitet vom Erzbischof, dem Domkapitel, den übrigen Geistlichen unter Vorauszug einer starken Musikbände und einer die Ordnung aufrecht haltenden Soldatenmannschaft. Von Zeit zu Zeit macht sie Halt, und diese Pausen werden ausgefüllt von einem wilden Geschrei der drunten wogenden Menge, welche Mühen und Arme zu ihrer oben dargestellten Maria erheben. Dabei soll das Volk früher oft in eine rasende Wuth gerathen seyn, welche die hiesigen Fremden, trotzdem daß sie sich beistellen, diesem Feste nicht bloß durch starke Subscriptionen an Geld, sondern auch sonst alle nur möglichen Ehrenbezeugungen zu erweisen, oft mit Furcht und Schrecken erfüllte. Diesmal dämpfte der Belagerungszustand Messinas in etwas auch diese Gefühle, doch ließ sich an dem fanatischen Gebrüll und den verzerrten Mienen der Menge wohl erkennen, wie solcher Fanatismus ungehemmt sich zu einer erschreckenden Höhe hinaufschrauben könnte. Das Ganze macht auf den Fremden stets einen schauerlichen Eindruck, wenn er 60 bis 70 kleine Kinder an den stets sich schwingenden Rädern ohne sichtbaren Halt- punkt sich drehen und zugleich mit der ganzen hin- und herschwankenden thurmabulichen Maschine zwischen den Dächern der Häuser über einer tobenden Menge hinschweben sieht; abgesehen von der steten Gefahr des Verunglückens, soll bisweilen der Tod der Kinder eine Folge dieser Aufregung seyn, da sie, an allen Gliedmaßen festgebunden, in der unnatürlichsten, verstränkesten Stellung in stets sich drehender und schwankender Bewegung mit unbedecktem Kopfe Stunden lang der brennenden Augustsonne ausgesetzt sind; wenigstens zeigen sich gar bald an vielen alle Symptome der Seerkrankheit. Diesmal waren die gefährlichsten Posten auf Befehl der Behörden durch Puppen besetzt zum großen Aerger des Volkes, welches seine Kinder gern hergibt zu diesem ihm heiligen Dienste. Das oberste Mädchen, welches in der höchsten Spitze auf der ausgestreckten Hand eines Knaben balancirt, wird vorher zu den Mönchen eines gewissen Klosters, wie das Volk sich ausdrückt „in die Schule geschickt“, welche es Monate lang stuüben und an diese eines Seiltänzers würdige Stellung gewöhnen

müssen. Dieses Mädchen, welches immer unter 7 Jahren seyn muß, — denn nur ein Mädchen von diesem Alter kann nach italienischen Begriffen die Unschuld repräsentiren, — hatte früher das Recht, einen Verbrecher von den Galeeren und sogar von der Todesstrafe frei zu erbitten; jetzt beschränken sich seine Privilegien darauf, daß es in der Stadt umgehend sich ein Kapital sammelt und dann eine Freistelle in einem Kloster erhält, wo es erzogen und unterhalten wird bis zu seinem 17. Jahre, ohne irgend etwas dafür zahlen zu müssen. Den Schluß macht dann ein sehr großartiges Feuerwerk an der Marine, verbunden mit Illumination des Hafens und der Schiffe.

Ein Tag aus dem Leben eines Schulmeisters.

(Fortsetzung.)

Es war so, Herr Schulmeister: Richters krankes Lieschen ist ihr Stieglitz gestorben, und da weinte sie so sehr, daß mirs leid that, so leid, daß ichs gar nicht sagen kann, Herr Schulmeister! und da versprach ich ihr n' andern Vogel, und dann suchte ich die Hecken durch und die Garten und da fand ich ein Stieglitznest mit vier Jun.en, und da wartete ich, bis sie ordentlich flügg waren, und da — und da . .

Der kleine Hans stockte, aber der Schulmeister ließ nicht locker; Na, Hans, sagte er — und da?

Und da ging ich heute früh hin, und wollte für Lieschen einen Vogel heraus nehmen, nur einen, Herr Schulmeister, nur einen einzigen, den schönsten, weil doch Lieschen krank ist, und da, da kam gerade die Großmutter, und da schalt sie und sagte, ich wäre ein Taugenichts, und ließ mich gar nicht zu Worte kommen, sondern nahm mich gleich mit her zu Ihnen, Herr Schulmeister, und nun, und nun . . ach Gott, ach Gott, ich hab es doch gut gemeint, und nur, weil Lieschen so krank ist, da dacht ich, es wäre keine Sünde, ein Vögelchen zu nehmen, nur ein einziges, kleines . . ach, verzeihen Sie mir nur, Herr Schulmeister, sonst krieg ich die ganze Woche kein freundliches Gesicht von der Großmutter.

Schon gut Hans, sagte der Schulmeister freundlich. Ich sehe schon, Du sprichst die Wahrheit und da Deine Absicht gut war, so wollen wirs für diesmal nicht so genau nehmen mit dem Vogelneste. Ein krankes Kind erfreuen ist löblich! Also gehe hin, nimm aber die Großmutter mit, und lange einen Vogel aus dem Nest, aber nur einen, verstehst Du, und wenn Du ein anderes Mal ein gutes Werk thun willst, so sag erst mir oder der Großmutter, damit Du keine Gefahr läufst, zu irren. Nun Adieu, und grüße Lieschen von mir, ich würde sie Nachmittags auch einmal besuchen.

Der kleine Hans ging strahlend vor Freude davon; zur Großmutter aber sagte der Schulmeister leise: Alles mit Maß und Ziel, Frau Bärbel. Es ist wohl gut, streng seyn und die Kinder unter der Nahe halten, aber weiß Sie, Frau Bärbel, künftig erst untersuchen, und dann strafen, wenns nöthig ist. Sie versteht mich doch, Frau Bärbel.

Ach Gottchen, ja doch, Herr Schulmeister, erwiderte

die Großmutter. Der Hans ist ja sonst ein guter Junge und mein Herzblatt, aber gerade darum soll er mir kein Taugenichts werden. Doch nun weiß ich Bescheid: erst untersuchen und dann strafen. Werds nicht vergessen! Ich danke für die gute Lehre, und Gott vergelt's Ihnen, Herr Schulmeister.

Damit ging sie, die übrigen Knaben waren schon voraus, und der fremde Herr, der all diesen Austritten still zugehört hatte, trat nun aus seiner Ecke vor und wollte eben das Wort an den wackeren alten Schulmeister richten, als poch! poch! an die Thüre geklopft wurde, und wiederum fünf oder sechs Leute in die Stube traten. Es waren die alte Ursula, an der Krücke, Peter Staumann, Wilhelm Bartels, dann David Schmidt, der Waisen-Frieder, und endlich auch der Jonathan mit der Wittive Seiter. — Alle die, denen der brave Schulmeister heute am Morgen ein Scherlein von seiner Armuth ins Haus geschickt hatte.

Aber, Leute, was wollt Ihr? rief ihnen der Alte entgegen. Ihr wißt ja doch, daß ichs nicht leiden kann, wenn Ihr mir so dober kommt! Besonders Du, Peter Staumann, mit Deinem zerbrochenen Arm, und Du, Bartels, mit deinem schwachen Körper, und nun vollends Ihr, Frau Ursula mit der Krücke! das Gehen muß Euch ja sauer ankommen! Na, setzt Euch nur! Rubet aus! Aber macht mir kein Geschwah, Leute, wißt, ich kanns nicht leiden! Daher, Frau Ursula, auf die Dank! Gott helf Euch! Hätter lieber daheim bleiben sollen — Alle — wäre besser gewesen!

Nein, nein, Herr Schulmeister! riefen die Leute durcheinander und drängten sich um den alten Mann herum, nein, das ist unser schönster Gang, wenn wir zu Ihnen kommen, um Ihnen zu sagen, wie's uns ums Herz ist! Ein dankbares Gemüth scheut keine Anstrengung, und wir danken Ihnen alle im innersten Herzen und beten für Sie, lieber Herr Schulmeister, daß der liebe Gott alles vergelten möge, was sie uns Gutes thun.

Stille, stille, rief doch, rief der brave Schulmeister mit verstelltem Zorn und rückte heftig an der Brille, um die Thräne der Rührung nicht sehen zu lassen, die ihm wider seinen Willen ins Auge schoß. Stille, Kinderchen! Wenn ihr noch ein einziges Wort spricht, werd ich böse und laufe davon.

Die armen Leute schwiegen und sahen traurig zu Boden, denn das Herz war ihnen voll und gern hätten sie es vor ihrem lieben Wohlthäter ausgeschüttet. Der fremde Herr, welcher auch diesen Austritt still beobachtet hatte, mocht's ihnen wohl ansehen, denn er trat plötzlich vor und drückte dem Schulmeister herzlich die Hand.

Nichts für ungut, werther Freund, sagte er, aber ich möchte doch wissen, was eigentlich die Leute zu Ihnen führt. Es scheint, wendete er sich dann zu den Uebrigen, Ihr mögt ihn wohl gern leiden, Euern Herrn Schulmeister, liebe Leute.

Das war nun gerade, als ob man ein Schleiſen- thor geöffnet hätte, so schossen und strömten und sprudelten die Worte aus dem Munde der Leute heraus, und der wackere Schulmeister war nicht länger im Stande,

ihnen Einhalt zu thun. Da kam es nun an den Tag, wie er seit vierzig Jahren gewirkt und gewaltet in dem Dorfe! Da kam es heraus, welch ein treuer Arbeiter er in seinem Berufe gewesen! Da kam es heraus, wie er sich selbst das Vöbzigste am Munde abgespart, um Andern zu helfen, die des Christlichen Bestands bedürftig waren. Da schwebte sein Lob auf Aller Lippen, und der bescheidene alte Mann stand verlegen und beschämt zur Seite, fast wie ein armer Sunder und überübrieter Verbrecher, und wehrte nur immer mit den Händen, daß man ihn doch nur nicht gar so sehr preisen und loben solle. Endlich konnte ers wirklich nicht mehr aushalten, sondern stürzte sich aus der Stube in sein Gärtchen am Hause, wo er sich tief bewegt in der dichtesten Gaisblatt-Laube verbarz.

Ein Viertelstündchen später kam der fremde Herr ihm nach und reichte ihm mit wohlwollendem Lächeln beide Hände hin.

O, Du frommer und getreuer Knecht, sprach er mit gerührter Stimme, und innigem Ausdruck. Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über Viel sehen! Mich hat Gott hieher geführt an diesem Tage, damit ich Dich kennen lerne und Dein stilles, wohlthätiges Wirken mit eigenen Augen sehen und beobachten sollte. Geduldig und unverdrossen hast Du gesäet guten Samen viele Jahre hindurch, und fragtest nicht danach, ob die Saat aufkeimen und gedeihen werde zu Deinem Nutzen. Aber siehe, jetzt ist die Zeit der Ernte gekommen, und bald wirst Du Weiteres von mir hören.

Ehe der gute, ganz überraschte und bestürzte Schulmeister Antwort geben oder nur eine Frage an den fremden Herrn richten konnte, war dieser aus der Laube verschwunden und rasch aus dem Gärtchen enteilt. Friedberg schüttelte leise den Kopf und dachte über die Worte nach, die der Fremde zu ihm gesprochen hatte. Aber er fand keinen rechten Sinn in den Lobsprüchen desselben und in seinen Verheißungen, und so ließ er denn bald ab mit dem Forschen und Grübeln, besonders weil nun auch die Stunde herannahte, wo er zur Nachmittagskirche einlauten und also wiederum seinen Dienst versehen mußte. Später, als die Kirche aus war, besuchte er nach seiner Gewohnheit die Armen, Schwachen und Kranken in der Gemeinde, und am Abend, als er müde, aber zufrieden mit seinem Tagewerk, in sein stilles Stübchen zurückkehrte, da dachte er nur noch dankbaren Herzens seines himmlischen Vaters, der ihm gerade am heutigen Tage so viele frohe und erbebende Stunden geschenkt hatte. Des fremden Herrn erinnerte er sich wohl auch noch, aber nur, um ihn in sein Gebet einzuschließen, als er sich endlich zur Ruhe begab. Sein Schlaf war sanft, denn es war der Schlaf des Gerechten, dessen Seele in Gottes Hand ruhet.

(Schluß folgt.)

An M a d a m e F . . .

Man hört mich stets von dir mit Lob und Achtung reden,
Dagegen schimpfst und schmähtst du mich;
Allein das Schicksal rüchelt sich
An uns ganz sonderbar, denn — Niemand glaubt uns heben.